



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1400 Jahre Monte Cassino

Alles in allem genommen: Der Tag eines Missionärs ist voll der Arbeit, und oft bedauert er nur, daß er nur 24 Stunden zählt.

Wir sind Gottes Werkzeuge. Er ist der wirkliche Missionär. Er wird durch uns wirken, wenn wir ihn lassen. Auf unserer Seite schließt das ein kleines Opfer in sich, das hier schneidet und dort brennt, bis wir einen reinen Kanal für seine Gnadengaben abgeben, und das heißt dann erfolgreich sein.

1400 Jahre Monte Cassino

Von P. M. Petrus Küttel, R. M. M.

Wenn die letzten Strahlen der untergehenden Sonne das Ries verklären, grüßt unser Auge stets Turm und Kirche von Mönchsdeggingen. Scharf hebt die Abenddämmerung die Umrisse des Barockturmes und der langgestreckten Kirche vom dunklen Grün des Bergwaldes ab. Vielmals sind wir vom Missionskloster in Reimlingen hinübergewandert durch das schöne Ries, vorbei an schmucken, einfachen Dörfern mit stumpfen schweren Türmen der kleinen Dorfkirchlein. Der hochragende Turm des Klosters von Mönchsdeggingen hat es uns angetan. Nach wenigen Stunden erreicht der Wanderer den Fuß des Berges, auf dessen Abhang das Kloster gebaut. Im ehemaligen Vorhof plätschert ein kleiner Brunnen, gekrönt mit dem Standbild des hl. Michael. Das Äußere der Kirche ist schlicht, monumental. Durch einen kleinen Durchgang tritt man in die Kirche ein. Ein Aufruf der Bewunderung würde unseren Lippen entchlüpfen, mahnte nicht im Chore das rote Flämmchen an die Gegenwart des göttlichen Menschenfreundes. Die Schönheit des Chores mit dem Hochaltar, die vielen Seitenaltäre des Schiffes, vor allem der herrliche Marienaltar entzückt das Auge. Wertvoll sind die sehr gut erhaltenen Deckengemälde mit Schilderungen aus dem Leben des hl. Ordensvaters Benedikt. Die drei großen Hauptgemälde sind: Gründung von Monte Cassino, Weltmission des Ordens, Aufnahme und Verherrlichung des hl. Gründers in den Himmel.

Anlässlich des 1400 jährigen Jubiläums des Mutterklosters Monte Cassino treten diese Bilder wieder lebhaft vor unsere Augen. In grauer Vorzeit war es, als eine kleine Schar Mönche, Psalmen betend durch fast unentwirrbare Wälder und Gesträuche auf verschlungenen Pfaden den Berg Cassino erklimm. Droben stand eine halbzerfallene Götterhalle, dem Apollo geweiht. Der hl. Vater Benedikt schuf mit heiliger Beschwörung und Segnung aus dem Götzentempel eine Kapelle, die dem hl. Johannes geweiht wurde. Die Mönche richteten Zellen her

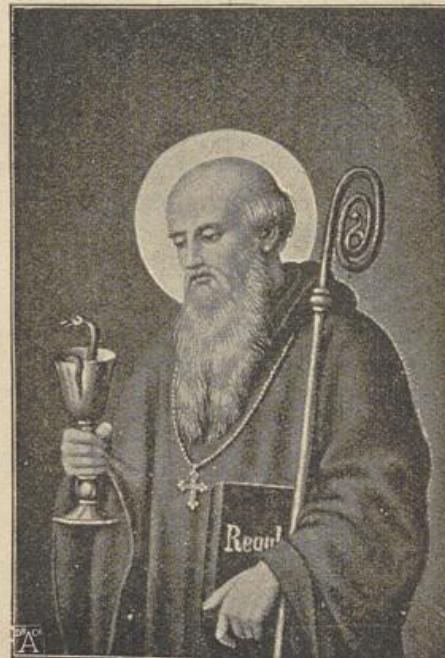
und bald grüßte aus dem Walde das erste Kloster St. Benedikts die blauen Fluten des fernen Meeres. Es war im Jahre 529!

Haupt- und Mutterkloster war entstanden. In wenigen Jahren war das Reich fest mit dem Erdreich verwurzelt und sandte Sprossen aus in ferne Länder. Die Gründung St. Benedikts war ein Werk der göttlichen Vorsehung, wie es auch Papst Pius XI. sagt. Davon überzeugt uns die reiche Entfaltung des Ordens in seinem Heimatlande Italien, in England, im Frankenlande und in Deutschland. Überall waren die Mönchsklöster St. Benedikts Zentralpunkte des geistigen, kulturellen und religiösen Lebens.

Wenn wir die Namen Reichenau, Einsiedeln, St. Gallen, Fulda, Corvey usw. nennen, entstehen vor unseren Blicken die Heimstätten regster Kultur und Bildung. Wenn der Orden dieses Jahr sein 1400 jähriges Jubiläum feiert, so grüßen alle Klöster mit ihren Bewohnern den hl. Erzbater Benedikt. Von Asien, Australien, Amerika und Afrika kommen die Grüße und Gebete der Benediktiner und all der Orden, die aus dem alten Wurzelstamm entsprossen sind, grüßen auch die Mariannhiller Missionare. Wahrhaftig, das Wort des Psalmisten gilt auch für die so glorreiche Benediktinergründung auf dem Berge Cassino: „Bis an die Grenzen der Erde drang ihr Wort.“

Die unvergänglichen Segnungen des Benediktinerordens für die katholische Kirche, die kulturellen und wissenschaftlichen Werte für die die ganze abendländische Kultur hat der gefeierte Papst Pius XI. selber in seinem Jubiläumsschreiben an den Erzabt von Monte Cassino geschildert. Wir wollen nur einige Sätze davon hier anführen:

„Wohl nicht ohne besondere Eingebung Gottes hat vor 14 Jahrhunderten Benedikt von Nursia, Euer Gelehrter und Vater, nach seinem Aufstieg auf die Höhen des Berges Cassino, als er den dortigen Apollotempel völlig zerstörte, an derselben Stätte das hochberühmte Mönchskloster errichtet. Als sich weithin noch das düstere Gewölke der Unwissenheit und des Lasters lagerte, sollte dort der Zufluchtsort und das schützende Dach für jegliche Zucht und Tugend sein. Diese her-



St. Benediktus.

vorragende Heimstätte klösterlichen Lebens erschien nicht nur, um ein Wort Unseres Vorgängers Pius X. aus dem Apostolischen Schreiben vom 10. Februar 1913 zu gebrauchen, „in den schwierigsten Zeiten als eine Säule der Kirche und ein Vollwerk des Glaubens“, sondern sie hat auch mit heiliger Sorgfalt die Denkmale der Literatur und der schönen Künste gehütet, auf denen unsere profane Bildung beruht. Denn was Genie und Arbeit der Griechen und Römer an literarischen Schätzen, wenn auch mit vielen Irrtümern verbunden, zur Förderung seiner Bildung und zur Zierde des Lebens hervorgebracht, das wurde hier, vermehrt und vertieft durch die Zeugnisse christlicher Weisheit, mit Eifer der Nachwelt überliefert.

Und wer hätte beim Studium der älteren Geschichte nicht erfahren, daß Eure Brüder schon in der Frühzeit des Ordens zur Erhaltung des unverfälschten Glaubens der Kirche unverdrossen die heiligen Wissenschaften pflegten.

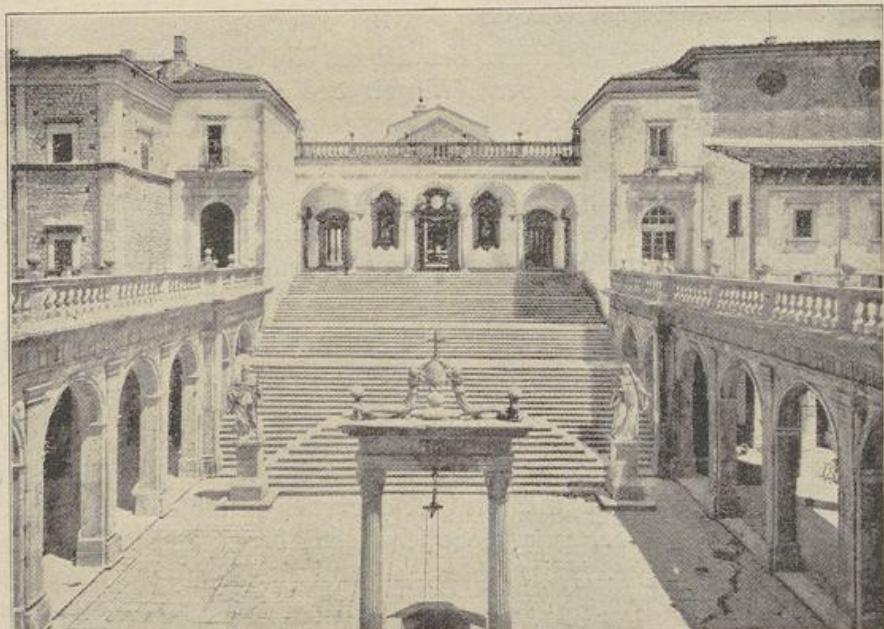
Ist es sodann nicht allbekannt, daß von hier aus immer wieder entschlossene Sendboten der katholischen Wahrheit auszogen, um selbst in den fernsten Landen christlichen Glauben und christlicher Gesittung Eingang zu verschaffen.

Aber die Söhne St. Benedikts begnügten sich nicht damit, die Wohltaten des christlichen Glaubens und der antiken Weisheit zahlreichen Völkern zuzuwenden. In eifrigem Fleiße waren sie auch bemüht, über ganz Europa hin wilde und unkultivierte Länder mit dem Pfluge urbar zu machen und gut zu bebauen. Ebenso schufen sie neue Verkehrswege und schlängen um die verschiedenen Städte enge Bände der Freundschaft und der Handelsbeziehungen; deren Bürger aber, die oftmals in blutiger Zwietracht lebten, beschenkten sie mit dem Frieden Christi und vermittelten ihnen Künste aller Art zur Veredelung ihrer Lebensführung.

Da St. Benedikts Söhne all diese Erfolge durch die Hilfe von oben in unablässigem Gebete zu erreichen strebten, wurde das bekannte Wort gewissermaßen ihr besonderer Wahlspruch: „Bete und arbeite“ oder auch jener andere Ausdruck: „Mit Kreuz und Pflug“. Diese Lösungsworte, vom Geiste ihres Gesetzgebers und Vaters ihnen eingegeben, betrachteten sie gleichsam als seinen letzten Auftrag; stets war es ihnen heilige Ehrensache, sie willig aufzunehmen und hochzuhalten. Sind wir sonach im Hinblick auf die vielfachen, bisher aufgeführten Verdienste nicht berechtigt zu der Behauptung, daß die Kirche bei der damaligen großen Umwälzung — es sank ja das Römerreich in Trümmer und die Einfälle der Barbaren brachten alles in Verwirrung — an diesem ehrwürdigen Stamm- und Erzklöster des Ordens dank der göttlichen Vorsehung eine besondere Stütze hatte? Da noch mehr. Ist es nicht zum großen Teil ein Verdienst Eures Ordens,

daß die christliche Gesellschaft aus diesen Stürmen und Unwettern neu gefestigt hervorging?"

Schwer lasteten die Niedergangszeiten der Reformationsstürme auch auf dem Benediktinerorden. Hier zeigte sich die Kraft und Lebensquelle der hl. Regel des großen Erzbayers Benedikt. Aus den Drang- und Sturmjahren ging der Orden gekräftigt hervor und brachte die herrlichen Schöpfungen der Kunst und Architektur zustande, welche wir heute bewundern. Wie im Frühjahr die ganze Natur zu treiben und zu knospen anfängt, so hat auch der Benediktinerorden in den letzten Jahren



Zentral-Innenhof des Klosters Monte Cassino

kraftvoll jugendlich neue Zweige getrieben und sich stark verbreitet sowohl in der Heimat wie in den Missionsländern.

Sinn und Aufgabe des Mönchtums ist die Selbstheiligung, die Kultur der Seele, das Werk Gottes, im liturgischen Gottesdienst, aber neben diesem ersten und wichtigsten Dienst hat man nie in dem Benediktinerorden die Arbeit vernachlässigt. Die Arbeit wurde ein Mittel der Heiligung und Afszese. Wenn der Orden einst durch die Pflege der Innerlichkeit und der Fleiß der werktätigen Arbeit der wahren Menschheitskultur unschätzbare Dienste geleistet hat, so dürfen wir die Hoffnung haben, daß die gleichen Dienste einer neuen Zeit mit neuen Anforderungen von eben diesem Orden geleistet werden. Ja ein Blick auf die Missionsländer überzeugt uns, daß der Orden diesem Ziel auch heute

treu geblieben ist. In den Ländern ohne höhere Kultur ist man bestrebt mit dem Samen der wahren Gotteslehre die ersten Grundlagen besserer landwirtschaftlichen und gewerblichen Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen. Wie erfolgreich diese Bestrebungen gewesen sind, möge ein Urteil eines Missionars über das Ulkerbau-Programm der Mariannhiller Missionare in Süd-Rhodesia, wo diese bisher so segensreich gearbeitet haben, dartun:

Vor mehreren Jahren kehrte P. Hartmann S. J., einer der Mitbegründer der Rhodesia-Reduktion, nach langer Zwischenzeit in die Mission zurück und schrieb erstaunt: „Ich war überrascht, wie sich seit 1896 das Aussehen der Schwarzen gefärbt hat. Ich sah sie gut entwickelt, gut gebaut. Vor Jahren waren sie schmächtig und schwächlich. Das kam vom Mangel einer geordneten Lebensweise, von der schlechten, unregelmäßigen Nahrung. Das kam auch von dem ungebundenen Leben ihrer Eltern und ihrer selbst. Heute ist das alles ganz anders. Sie sind liebenswürdig, fröhlich, weil sie glücklich sind. Sie führen ein regelmäßiges Leben, sind reinlich und es geht auch auf ihre Sitten über.“

Ein anderer Missionar schreibt von der tiefgehenden Änderung im sozialen und sittlichen Leben infolge ihrer Lebensweise als Ulkerbauern: „Ihre neuen Gewohnheiten sind Gebetsgeist, Schamhaftigkeit, Reinlichkeit, Liebe zum Lesen, zum Katechismus, zur Feldarbeit. Die Regelmäßigkeit einer Tagesordnung, die gleichmäßige Arbeit und Ruhe verteilt, schult die gleichgültigen und launenhaften Charaktere außerordentlich. Der Ulkerbau heilt die Trägheit, erlaubt bessere Ernährung und begünstigt die Niederlassungen katholischer Bauernfamilien Der Gebrauch von praktischer Kleidung und der Bau bequemer Wohnungen befördern die Gesundheit.“

In den Ländern uralter Kultur und Sitte ist der Orden bestrebt, vor allem einen tüchtigen einheimischen Klerus heranzubilden durch Übung vollkommener Tugend, im beharrlichen Gebete, in hartem Leben und geduldiger Arbeit sucht er die Gnade des allmächtigen Gottes und die Versöhnung für sich und die Ungläubigen vom Himmel herabzuziehen und die Heiden durch die Wirksamkeit des guten Beispieles für Christus zu gewinnen. So dürfen auch diese Klöster die Worte Papst Pius XI. im Jubiläumsbrief an den Erzabt von Monte Cassino als an sie geschrieben betrachten:

„Wer wüßte nicht, daß hier eine gute Anzahl von Männern geblüht haben, die fern vom Geräusche der Welt und den Lockungen eines bequemen Lebens sich der Betrachtung göttlicher Dinge hingaben, die tagtäglich immer inniger Gott anhingen und so den Gipfel religiöser Vollkommenheit erreichten?“

Jedes Kloster wird so in Wahrheit ein Mittelpunkt religiösen Strebens, ein Opferherd sühnender und fürbittender Liebe, und wir dürfen

nur bitten, daß der Orden auch fürderhin bis in die fernsten Zeiten Mönchtum und Mission Hand in Hand, der alten Tradition gemäß vereine und der Blick der Ordensangehörigen fest auf die Gegenwarts-aufgaben gerichtet sei mit dem Lösungswort des heiligen Gründers: Ora et labora!

Besuch von St. Lorenz

Von P. Urban Staudacher, R. M. M., Rhodesia

Sch war damals gerade ein halbes Jahr im Lande und war auf einer großen Außenstationstour, die über drei Wochen in Anspruch nahm. Ich hatte bereits Wedza und alle dortigen Stationen besucht und nun ging es hinein in das Land des Chiduku. St. Lorenz war der erste Platz, den wir besuchten. Wir mußten schon nahe an der Schule sein, da sagte auf einmal mein Begleiter: „Ich glaube, hier in der Nähe wohnt der Bonaventura.“

„Warum? Hat der was auf dem Kerbholz?“ war meine Frage.

„O nein“, kam es zurück, „der hat erst voriges Jahr geheiratet. Aber der kann den hier herumwohnenden Christen melden, daß der Pater da ist.“

Mit dem bogen wir um einen Felsen herum und sahen links von uns einen Vieh kraal und dicht daneben auf einem Felsen einige Schwarze dem süßen Nichtstun huldigen. Mein Begleiter rief sie an. Da erst wurden sie uns gewahr. Doch was war das? Uns sehen, den Felsen hinunterrollen und davonlaufen, war eins.

„Was lauft ihr denn davon? Das ist ja der Pater, der da kommt.“ Auf diese Worte Oswalds hin machten zwei kehrt und kamen auf uns zu. Zwei Heiden. Der dritte aber ging langsam weiter und weiter, als traue er dem Braten nicht recht, und das war unser Bonaventura. Mein Begleiter rief ihm, er solle doch kommen; die beiden Heiden desgleichen. Doch umsonst. Da rief ich ihm selber. Jetzt war es aber ganz aus! Im nächsten Augenblick sahen wir ihn nicht mehr.

Was war mit Bonaventura geschehen? Später erfuhren wir durch ihn selbst, daß er in mir, wie er meinen Rakianzug und den Tropenhelm erblickte, einen weißen Polizisten vermutete und gleich das Weite suchte. Als man ihm dann zuriel, es sei der Pater, da wurde er noch mehr kopfscheu. Bislang hatte er nur Patres mit Bärten gesehen, und dieser lange, hagere, glattrasierte Munesi (Engländer) im Rakianzug und Tropenhelm, das sollte der Pater sein? So was ließ er sich nicht vormachen. Das ist ein Polizist, der ihn festnehmen will, und niemand anders! Darum seine Flucht. Daß unser guter Bonaventura in jenen Tagen ordentlich aufgezogen wurde, läßt sich leicht denken.